

*Im Namen Gottes
des Gnädigen und Barmherzigen*

VORWORT DES VERLAGES

DER HIERMIT VORGELEGTEⁿ dritten Auflage des Barnabas-Evangeliums ist eine Einleitung von Raimundus Lullus vorangestellt, der anhand einer Analyse exegetischer und historischer Zusammenhänge das vorliegende Werk plausibel als ein „Vermächtis der Nazaräer“ rekonstruiert (vgl. S. 11 ff.).

Er benennt gewichtige Zeugen dafür, daß das Werk nicht nur keine Fälschung überkommener christlicher Texte oder als ganzes eine einzige Erfindung wäre, sondern umgekehrt sogar kanonische Schriften selbst sich ihm gegenüber als dem offenbar ursprünglicheren Text noch rechtfertigen müssen.

Die in einer Kurzform¹ hier erstmals veröffentlichte Würdigung der frühchristlichen Zeit, ihrer Schriften, Strömungen und wirkmächtigen Kräfte, eröffnet eine bislang nahezu verboten gewesene Einsicht in den hohen Rang und die Authentizität des vorgelegten Werkes.

Jedem aber, der nach der ursprünglichen Lehre Jesu und einer wahrheitsgetreuen Darstellung seines Lebens und des seiner Gefährten sucht, werden sich widrigste Umstände entgegenstellen, die sich dazu verschworen zu haben scheinen, seine Suche in die Irre laufen zu lassen: Einem Dickicht manipulierter oder ganz erfundener Schriften gegenüber, wird er es zutiefst bedauern, daß die allerersten grundlegenden vielfach bezeugten Dokumente vernichtet worden sind, und wie ein Detektiv die berühmte Frage stellen „cui bono?“. Wer hat den Nutzen jener Vernichtung von Dokumenten, der Manipulation von Texten, Evangelien oder Apostelbriefen? – Sind es in dogmatischer Hinsicht die eigenwilligen Ideen des Paulus gewesen, in dessen Sinn jene Fälschungen geschahen, so ist, ad personam gesprochen, die unge-

¹ Weiter ausgeführt, sollen sie im Rahmen einer Monographie erscheinen, die im Spohr Verlag zum Thema des Judenchristentums für das kommende Jahr vorbereitet wird.

rechtfertigte Hervorhebung der Bedeutung des Paulus zuzulasten der anderen Apostel, insbesondere seines Mentors Barnabas und auch des Petrus, zu nennen, welche den wahren Verhältnissen und Begebenheiten sicher nicht gerecht wird.

Alles spricht für die reale Möglichkeit, daß es sich bei unserem Barnabas-Evangelium um einen späten Nachfahren jenes berühmten Zeugnisses des Lebens Jesu handelt, das unter dem Namen „Nazaräer-Evangelium“ bekannt und hochgeschätzt wurde, aber gemeinsam mit in ihm fußenden oder es bezeugenden Schriften von mächtigen Kräften aus dem Verkehr gezogen worden war und so bis heute darauf wartet, wiederentdeckt zu werden. Daß eine solche Wiederentdeckung den Schriften eines paulinisch orientierten Christentums indessen nicht einfach entnommen werden kann, sondern in kriminalistischer Feinarbeit geradezu abgetrotzt² werden muß, wird sich in schöner Klarheit zeigen.

Hatte das Gleichnis von der Sünderin mit dem Satz: „Jesus bückte sich und schrieb mit dem Finger auf die Erde“ in der überkommenen Form biblischer Überlieferung bis heute ein Rätsel hinterlassen – was sollte es bedeuten, daß Jesus da etwas auf den Boden schreibt? –, so erklärt uns das Barnabas-Evangelium (Kap. 201), Jesus habe mit dem Finger einen Spiegel auf dem Boden gemacht, in dem „ein jeder seine eigenen Verfehlungen erkannte“.

Jetzt erhalten Jesu Finger auf dem Boden und der dann folgende berühmte Satz „Wer ohne Sünde ist, werfe den ersten Stein“ und damit das ganze Gleichnis erst ihren vollen Sinn. Und es zeigt sich hier beispielhaft, wie das Barnabas-Evangelium nicht

2 Vgl. hierzu die vernichtende Kritik des berühmten Religionsgelehrten und Gründers der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft ADOLF VON HARNACK in seinem *Lehrbuch der Dogmengeschichte* (4. Aufl. 1910): „Die Kirche schaffte sich nun vollkommen eine gefälschte Tradition, indem sie unter dem Patronat Justinians ihre wahren Väter als Ketzer ausschloß. Ihre Theologie sei angeblich immer die gleiche gewesen. Und wer in früherer Zeit anders gelehrt hat, der war kein Vater, kein Hirte, sondern ein Neuerer, ein Räuber und Mörder.“

nur die kanonischen Texte der Gegenwart, sondern älteste Quellentexte an Genauigkeit und Plausibilität übertrifft, was für die Ursprünglichkeit des Werkes, seine Abstammung aus dem Hebräer-Evangelium und dafür spricht, daß wir es mit einem wahrhaftigen Zeugnis des Lebens Jesu, einem heiligen Text also, zu tun haben.

Angesichts einer Vielzahl von Fälschungen und Vernichtungen – von der viel schlimmeren Ermordung so vieler Andersdenkender sehen wir einmal ab – gerade solcher Dokumente, die eine besondere Nähe zum Leben Jesu hatten, und der Leichtigkeit, mit der sich fälschen läßt, da man jederzeit ein wahres Urteil durch Einfügung eines „nicht“ in ein falsches und umgekehrt verwandeln kann, könnte ein nach Wahrheit Strebender schier verzweifeln, so er einen wichtigen Punkt dabei vergißt: den nämlich, daß sich ein wahres Urteil von einem falschen wesentlich dadurch unterscheidet, daß es auf Wirkliches verweist, ihm etwas Wirkliches entspricht, weshalb „wahr“ und „wirklich“ in einigen Sprachen auch mit demselben Wort (vgl. arab.: *ḥaqq*) genannt werden, wie im Deutschen das Wort „wahr“ im Ausdruck „wahrer Freund“ auch im Sinne von „wirklich“ verwendet wird.

Daß dem „Wahren Evangelium Jesu“ etwas Wirkliches entsprach und entspricht, den Fälschungen aber eben gerade nichts, dies gibt uns die Hoffnung, daß sich die Wahrheit in der vom Evangelium Jesu bezeugten Wirklichkeit schlußendlich durchsetzen wird, auch wenn das mit einer Verspätung zweier Jahrtausende geschehen sollte.

Abschließend ein persönliches Wort: Der erste, der mich auf den besonderen Charakter dieses Werkes aufmerksam machte, war Sheikh Nazim Efendi, *qaddasa llāhu sirrabu*, ein Muslim, gewesen. Er war es, der uns dazu angeregt hatte, eine deutsche Ausgabe des Werkes herauszubringen. Und er war es, der, als er ein Exemplar unserer Erstausgabe auf dem Boden liegen sah, energisch verlangte, es aufzuheben und höher zu deponieren, es sei ein „heiliges Buch“. Und als ich ihm ein der Bibliothek des

Theologischen Seminars der Universität Freiburg entliehenes Exemplar jener vom Ehepaar Ragg besorgten Ausgabe von 1907 in London einmal vorlegte, war er der alten Scharteke mit einem Respekt begegnet, der mich noch heute berührt. Als er das Buch aufschlagen wollte und feststellen mußte, daß es nach fast einem Jahrhundert im Besitze der Theologen noch nicht einmal aufgeschnitten war, sprach er etwas enttäuscht: „They didn't cut. They fear the truth!“

Daß Christen beunruhigt sein können, wenn sie im Barnabas-Evangelium lesen, Judas Iskariot sei an Jesu Stelle gekreuzigt worden, dafür habe ich Verständnis, hat man sie schließlich gelehrt, Jesus habe die Welt durch sein Kreuzesopfer erlöst. Wer diese Lehre aber als eine Erfindung des Paulus begreift, dem möchte das Barnabas-Evangelium ein besonderer Grund zur Freude darüber sein, daß der Herr der Welten Seinen geliebten Diener Jesus, auf dem der Friede sei, vor der Kreuzigung gerade bewahrte. Hatte Johann Wolfgang von Goethe gegen die Kreuzigung mit den Worten protestiert: „Mir willst du zum Gotte machen solch ein Jammerbild am Holze!“ –, das Zeugnis des Apostels Barnabas hätte ihn sicher zutiefst beglückt.

Wir wünschen der neuen Ausgabe des vorliegenden Werkes eine weite Verbreitung unter all denen, die seine Weisheit schätzen, seine umwerfende Schönheit lieben und seine Wahrheit nicht fürchten.

Lympia (Zypern),
im November 2014

SALIM E. SPOHR